

# **halle 6**

## **galerie christine hölz**

### **Scherz beiseite!**

#### **Schwer hat es die Liebe in nihilistischer Zeit**

Virginia Woolf hielt Anton Tschechov für einen außerordentlich subtilen Analytiker menschlicher Beziehungen, der uns in seinen ‚Geschichten über Fast-nichts‘ in die Abgründe unserer Existenz stolpern läßt.

Auch die Erzählung Kleiner Scherz ist so ein Menetekel aus ‚Fast-nichts‘. Allem Anschein nach harmlos kommt das kurze Stück Prosa leicht und unbekümmert daher, um im Ausklang – Knüppel aus dem Sack – gehörig auf uns einzuschlagen. Hören wir nachhaltiger zu! Dann stecken wir die heilsame Prügel ein, vor der uns die naive Unachtsamkeit beim ersten Vernehmen – der ach so amüsanten Geschichte – noch bewahrte.

Irgendwo im tiefverschneiten Rußland des vorletzten Jahrhunderts trägt es sich zu. Bei strahlend klarer Wintersonne, stapft ein gutaussehender Zyniker im besten Alter, ein junges Ding im Arm, den Berg hinauf. Unruhig zottelt der Schlitten an der Leine gezogen hinterher. Die Angst steht der jungen Schönen ins Gesicht geschrieben. Kreidebleich wird sie während der Sturzfahrt den Hang hinunter seinen Schutz suchen, sich fest und fester an den Schlittenlenker schmiegen und ihm das Gefühl geben, er sei ihr großer, starker Beschützer. Was steht dem Sturzflug ins Glück entgegen? Sie ist sein.

Pfeilschnell saust der Schlitten ins Tal, der schüchternen Nadjenka hämmert der Plus in den Schläfen, atemlose Angst bringt sie beinahe um den Verstand. Jetzt auf dem Höhepunkt ihrer Erregung wispert er ihr trügerisch ins Ohr – „Ich liebe Sie, Nadja!“

Der Schlitten verliert an Fahrt, läuft aus, und schließlich sind beide im Tal. Den kleinen Tod nennen die Franzosen den Orgasmus. Und weil seine Wonnen wiederholbar sind und kein Sterben so voller Lust ist, verlangt, wer einmal davon gekostet, nach mehr.

„Lassen Sie uns noch einmal .... rodeln.“ Fordert Nadja noch zitternd vor Angst. Auf den Geschmack gekommen klingt aus aller kindlichen Unschuld die nackte Gier. Gleich noch einmal und alles von vorn. Von der Wirkung seines heuchlerischen Scherzes äußerst erregt, ist der Frevler sofort dazu bereit.

„Was für ein Spiel! Was für ein Spiel!“ – durchfährt es den lieblosen Spötter. Und hingerissen übersieht er, daß es keinen Gewinner geben wird.

Drei mal hintereinander stürzen sie sich den Berg hinunter und in den folgenden Tagen unzählige Male mehr. Wer führt Buch im Rausch der Gefühle? Doch so sehr Nadja sich auch anstrengt und bemüht, sie vermag nicht zu sagen, wer ihr die süßen Worte im Tumult höchster Turbulenzen zuraunt: ihr geliebter Held? Der Wind? Oder ist gar alles nur ihrer heftigen Gefühle Wunsch und Einbildung?

**halle 6 – galerie christine hölz**  
**im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf**  
**telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63**  
**halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

## **halle 6 galerie christine hölz**

Um es herauszufinden, versucht sie eines Tages den Höllenritt alleine. Aber auch das macht sie nicht klüger. Im entfesselten Taumel ihrer Gefühle kann sie nichts mehr auseinanderhalten. Längst sind ihr Hören und Sehen vergangen.

Tauwetter! Schneeschmelze, der Sommer kehrt ein. Die furchtbar nette Geschichte hat sich in traurige Realität gewandelt. Wir hätten es längst bemerken können, allzu aufdringlich grinsen Wörter wie Abgrund und Höllenschlund aus dem Text hervor und der pfeifende Wind, der dem Spötter und der Verspotteten den Kopf von den Schultern zu reißen droht, fegt die Romanze schon früh hinweg.

Kurz bevor er die ländliche Idylle verläßt, um in die Stadt zurückzukehren, sieht der introvertierte Tunichtgut durch eine Lücke im Bretterzaun das Mädchen im Nachbargarten. Sie streckt dem lauen Sommerwind ihr Gesicht entgegen, als wolle sie ihm etwas ablauschen. Da kann der Lieblose nicht an sich halten, wartet den nächsten Windstoß ab und haucht ihm erneut seinen trügerischen Liebesschwur ein.

„ – Ich liebe Sie, Nadja!

Mein Gott, was geschieht da mit Nadjenka? Sie schreit auf, lächelt, strahlt über das ganze Gesicht und streckt dem Wind die Arme entgegen, voller Freude, glücklich und so schön.

Und ich gehe packen ....“

Dies Ich vermag schon lange nicht mehr zu lieben. Spielt sich auf in angemessener Souveränität, Regie zu führen im Umgang mit den Gefühlen anderer. Nach seinem letzten Streich wendet er sich abrupt ab, packt seine sieben Sachen und macht sich aus dem Staub. Vom Winde verweht, bleibt die Liebe auf der Strecke. Sie hat es nicht leicht in nihilistischer Zeit.

Schon während seiner Studienjahre schrieb \_echov für das Theater ein „Stück ohne Titel“, das später unter dem Namen seines Protagonisten Platonov aufgeführt wurde. Der tragisch komische Held bezeichnet sich selbst als „Don Juan vom Lande“ und schiebt die Schuld für sein misanthropes Treiben auf die allgemeine „Schwindsucht seiner Zeit“, die alle Werte dahintrage und den überflüssigen Menschen voll Resignation und Überdruß zurücklasse.

Armseligen Possenreißern zuhauf begegnet man nicht nur bei \_echov, selbstquälerisch fallen sie auch bei Autoren wie Pu\_kin oder Lermontov übereinander her und ziehen sich und ihr Umfeld in die Niederungen wehklagenden Selbstmitleids, das keinen Ausweg kennt und apathisch in der eigenen Leere versinkt. Denn all diesen Existenzen fehlt es an etwas – einer tragenden Instanz.

„Wieder lege ich mich aufs Bett und beginne mir auszudenken, mit welchem Gedanken ich mich beschäftigen könnte. Worüber soll ich nachdenken? Wie mir scheint, ist schon alles durchdacht und es gibt nichts, was imstande wäre, mein Denken anzuregen.“

**halle 6 – galerie christine hölz  
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf  
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63  
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

## **halle 6 galerie christine hölz**

Als es Tag wird, sitze ich im Bett, die Arme um die Knie geschlungen, und versuche aus Langeweile mich selbst zu erkennen. ‚Erkenne dich selbst‘ – ist ein sehr schöner und nützlicher Rat, schade nur, daß die Alten nicht auf die Idee gekommen sind mitzuteilen, wie man sich dieses Rates bedienen soll.“

Nikolaj Stepanovi, ein gealterter Professor, sinniert über den Aufzeichnungen seines Lebens und gibt seinen Impressionen und Einsichten die Überschrift: „Eine langweilige Geschichte“. Aber welche unerschämte und dreiste Trägheit nimmt er sich heraus, der Aufforderung nach Selbsterkenntnis nicht eigenmächtig nachkommen zu wollen, sondern Auslegehilfen gleich mit zu erwarten. Das schlägt dem Faß den Boden aus. Dabei ist der betagte Naturwissenschaftler nicht einmal auf dem falschen Weg, wenn er bekundet, seinen Willen zu examinieren. Freilich, um sogleich festzustellen, daß seinen Wünschen etwas Wichtiges, etwas sehr Wesentliches fehlt. All seinen Bestrebungen fehlt es an Zusammenhalt, kurzum, es mangelt an einer allgemeinen Idee, einer letzten Instanz, die er als den Gott des lebendigen Menschen ansieht. So weit so gut. Doch für den konsequenten Schritt in die Selbstverantwortlichkeit ist es für den betagten Mann bereits zu spät, zu nah sein Tod.

So bewußt ist sich der sympathische Taugenichts Dmitri Dmitrisch Gurow, der es in seinem Beruf zu nichts bringt und von seinen Pfründen in den Tag hineinlebt, seiner haltlosen Situation keineswegs. Traktiert von seiner Ehefrau, die er insgeheim für beschränkt und engstirnig hält, flieht er in allerlei amouröse Abenteuer. Affären, die ihn eher langweilen, bis er auf die Dame mit dem Hündchen trifft.

Zwar laviert er zunächst nach allen Seiten, und sein Leben zerrinnt weiter in zügelloser Unentschlossenheit, doch erfährt er, jetzt da seine Haare ergrauen, wie man nur einmal lieben kann und zum ersten Mal in seinem Leben. Kein gespieltes, ein wirkliches Glück: denn das Paar liebt sich innig, hat glücklich die grassierende Schwindsucht der Zeit überwunden und in sein Etwas gefunden. Und schlagartig wird klar, „daß das Schwierigste und Komplizierteste eben erst begann.“ Wie es der letzte Satz der Erzählung verheißt.

„Habe \_echovs Dame mit dem Hündchen gelesen. Das ist alles Nietzsche. Menschen, die sich nicht zu einer klaren Gut und Böse trennenden Weltanschauung durchgerungen haben. Früher hatten sie Angst und suchten; jetzt aber glauben sie jenseits von Gut und Böse zu stehen und bleiben daher auf dieser Seite, das heißt nahezu Tiere.“

Donnernd trägt Lev Tolstoj seine moralischen Bedenken vor und schüttet sein blindes Vorurteil und völliges Unverständnis über Nietzsche aus. Für den Philosophen führt der Weg aus der Richtungslosigkeit nach dem Verlust der „allgemeinen Idee“, wie es \_echov nannte, über ein wollendes Ich, das sich und sein Handeln selbst zum Ziel nimmt. Eine ungeheure Anmaßung in den Augen Tolstojs, die der strenggläubige Moralapostel natürlich verdammen muß.

Ich für meinen Teil folge Nietzsche, der sich in einem späten Brief als Nihilisten bezeichnet, der niemals daran zweifelte, den Ausweg und das Loch zu finden, durch das man ins ‚Etwas‘ kommt.

Wer aber kein Etwas für sich zu finden weiß, dem versendet das Leben unversehens und der irrt ziellos durch die eintönige Wüste der Langeweile geradewegs in ein belangloses Leben.

**halle 6 – galerie christine hölz**  
**im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf**  
**telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63**  
**halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

## **halle 6 galerie christine hölz**

Ein Narr, der die Liebe nicht für sein Etwas entdeckt!

Woher aber stammt eigentlich die heimliche Sympathie, die wir für den Spötter empfinden, der in seinem Hochmut und seiner Überheblichkeit nur von der eigenen Unfähigkeit zu lieben ablenkt? Warum begleiten wir schmunzelnd Marcello Mastroianni in der Verfilmung von Die Dame mit dem Hündchen und belächeln wohlwollend seine hilflose Verlogenheit? Nun, all diese Unbeholfenheit kennen wir auch an uns selbst.

Und dies aus gutem Grund. Denn es ist kein Leichtes, ein liebenswerter Mensch zu werden und schon gar nicht, ein wirklicher Amador zu sein. Auch heute noch geben spanische Eltern ihren Söhnen diesen Beinamen, weil sie hoffen, daß derjenige, den man einen zu Liebenden ruft, einen besonderen Anspruch auf ein glückliches Leben hat.

Seines Glückes Schmied zu sein, stellt indessen eine titanische Herausforderung dar, die aufzunehmen man ein gerüttelt Maß an Selbsterkenntnis besitzen sollte. Dann kann die Liebe das rechte Feuer sein, es heiß zu schmieden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Rede des Philosophen Heinrich Heil, Köln, anlässlich der Lesung von Vadim Glowna:  
»Kleiner Scherz« aus »Angst – Sieben Geschichten von der Liebe«

© Heinrich Heil Gertrudenstr. 7 D- 50667 Köln 0221 256368 e-mail: miroku666@t-online.de  
Jedwede Veröffentlichung auch auszugsweise bedarf der Genehmigung des Autors.

**halle 6 – galerie christine hölz**  
**im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf**  
**telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63**  
**halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**